

### **Die Wasserversorgung in den Gemeinden Unter- und Obermünstertal**

Zu Beginn der 1950er-Jahre erhielten die Bürger der beiden Gemeinden Ober- und Untermünstertal ihr tägliches Wasser auf sehr unterschiedliche Weise.

In Obermünstertal gab es zum damaligen Zeitpunkt keine öffentliche (gemeindeeigene) Wasserversorgungsanlage. Sämtliche Häuser versorgten sich aus privaten Quellen. Lediglich in der Rotte Krumlingen hatten sich mehrere Familien zusammen getan und bezogen ihr Wasser aus einer gemeinsam gefassten Quelle.

In der Gemeinde Untermünstertal lieferte eine öffentliche Wasserversorgungsanlage das Wasser für annähernd die Hälfte der Bevölkerung. Darüber hinaus bestanden vier genossenschaftlich betriebene Wasserversorgungsanlagen und natürlich –wie auch in Obermünstertal- viele Privatversorger.

### **Die öffentliche Gemeinde-Versorgungsanlage in Untermünstertal**

Diese öffentliche Anlage in Untermünstertal versorgte die Häuser vom „Neumattengründe“ (Rotenbuck) bis zur Einmündung des Talbaches in den Neumagen (Ziegelplatz) und von dort talabwärts bis an die Gemarkungsgrenze. Sie erreichte damit die Rotten Rotenbuck, Neuhäuser, Ziegelplatz, Wasen und Hof. Gespeist wurde das Leitungsnetz seit 1905 aus zwei Quellen in der „Kleinen Gabel“. (Quellen mit einer Schüttung von 3,4 l/sec). In den Jahren 1935/36 erschloss die Gemeinde zwei weitere Quellen im Gewann „Starkenbrunn“. Deren Wasser wurde ebenfalls der Gemeindeleitung zugeführt.

### **Vier Genossenschaftsanlagen**

Die Ortsteile Münster und Fischmatte erhielten ihr Wasser zu Beginn der 1950er-Jahre noch von den drei eigenständigen Genossenschaftsanlagen „Oberes Münster“, „Unteres Münster“ und „Fischmatte“. Vor allem die beiden letzteren klagten zu Beginn der 1950er-Jahre in trockenen Sommern oft über Wasserknappheit und baten die Gemeinde um Abhilfe. Gerade in den Jahren 1949, 1950 und 1952 hatte es lange Trockenperioden gegeben. Doch stellte sich auch heraus, dass das Leitungsnetz teilweise undicht geworden war.

Ein schon als Entwurf vorliegendes Wasserversorgungskonzept der Gemeinde Untermünstertal für den Bereich Münster-Fischmatte lag bereits im Jahre 1953 vor. Ein Anschluss an das dann erweiterte öffentliche Leitungsnetz wurde möglich, weil die betroffenen Bürger von Fischmatte und Münster sich zur Auflösung ihrer privaten Genossenschaften entschlossen hatten und bereit waren, sich fortan dem Wasserversorgungstarif der Gemeinde anzuschließen.

Die vierte genossenschaftliche Anlage versorgte rund 170 Bürger der Rotte Neuhäuser. Diese Anlage bestand schon seit 1904 und verfügte Mitte der 1950er-Jahre über ausreichend gutes Wasser und ein immer noch intaktes Leitungsnetz. Nachdem die Gemeinde die Hauptstränge zwischen „Neumühle“ und Neuhäuser erneuert hatte, hätte sich die Genossenschaft „Neuhäuser“ der öffentlichen Anlage anschließen können. Aus oben genannten Gründen lehnten die Genossenschaftsmitglieder den Anschluss aber ab (1957).

Große Versorgungsprobleme entstanden zu Beginn der 1950er-Jahre in der Rotte Mulden. Bis zur Wiederaufnahme des Bergbaus im Jahre 1950 wurden viele Muldener Bürger notdürftig aus den Wasservorräten der Bergwerksstollen versorgt. Mit Beginn der bergbaulichen Tätigkeit waren diese Häuser der Rotte Mulden jedoch fast ohne ausreichende Wasserversorgung. Die Versorgung mit Trinkwasser erfolgte –nach Ansicht der Gesundheitsbehörde- „unter Verhältnissen, die in jeder Hinsicht unzulässig sind“.

Neben der Gemeinde- und den vier Genossenschaftsanlagen bestanden in der Gemeinde Untermünstertal viele private Einzelversorgungsanlagen.

Es handelte sich schwerpunktmäßig um Anwesen in Außenbezirken wie die gesamte Rotte Münsterhalde, aber auch Höfe im Süßenbrunn, im Kaltwasser, in der Breitmatte und in der Lehngasse.

### **Steigender Wasserverbrauch führt zu vermehrter Wasserknappheit**

Im Laufe der 1950er-Jahre stieg der Wasserverbrauch in Untermünstertal in bisher nie dagewesene Höhen. Es gab mehrere Gründe hierfür:

In der Gemeinde wurden viele Neubauten errichtet. An bestehenden Häusern wurden umfangreiche Umbauten vorgenommen. Überall wurden Bäder, Duschen und WC-Anlagen eingebaut. Die Einwohnerzahl war gestiegen und schließlich wurde die Gubor-Schokoladenfabrik seit 1953 zum größten Wasserverbraucher. In trockenen Sommermonaten litten vor allem die Rotten Wasen und Hof unter der Wasserknappheit. Vor allem montags kam es regelmäßig zu ärgerlichen Engpässen. Denn -einer langen Tradition folgend- war der Montag in allen Münstertäler Haushalten der „Waschtag“.

Der Gemeindeverwaltung und den Bürgern war schon im Jahre 1952 klar: Es müssen neue Quellen gefasst und das Leitungsnetz erneuert und erweitert werden. Doch der Ausbau der Wasserversorgung verzögerte sich zunächst. Mit ein Grund war die finanzielle Starthilfe für die neu anzusiedelnde Gubor-Schokoladenfabrik gewesen. Das von der Gemeinde für die Wasserversorgung angesparte Geld sollte -so wollten es die Bürger in einem einstimmigen Votum bei einer Bürgerversammlung- zur Ansiedlung der Schokoladenfabrik und damit zur Schaffung von Arbeitsplätzen für die Bürger investiert werden. Die Wasserversorgung hatte bei den Bürgern nicht oberste Priorität.

### **Das Großprojekt „Wasserversorgung“ beginnt**

Doch erstellte das Wasserwirtschaftsamt im Auftrag der Gemeindeverwaltung im Jahre 1953 eine Bedarfsanalyse für die Gemeinde Untermünstertal.

Bei einer Bevölkerungszahl von 2300 Einwohnern (ohne Münsterhalden) und einem durchschnittlichen Wasserverbrauch von 150 Liter pro Einwohner und Tag benötigte man rund 350 000 Liter/Tag, was einer Quellschüttung von vier Sekundenlitern entspricht. Diese 150 l/Tag wurden damals seitens der Behörde „bei einer durchwegs kleinbäuerlichen Bevölkerung als sehr reichlich“ angesehen.

### **Der Bürgermeister auf der Suche nach neuen Quellen**

Bürgermeister Franz Anton Riesterer -selbst Wüschelrutengänger- machte sich persönlich auf die Suche nach neuen Quellen. Tatsächlich wurde er fündig: Er entdeckte zwei Quellen im „Kaltwasser“. Es handelte sich -wie die über ein Jahr andauernden Messungen und Wasserkontrollen ergeben hatten- um ausgezeichnetes Trinkwasser. Die Schüttung dieser beiden Quellen sollte in Verbindung mit den schon gefassten Quellen in der „Gabel“ und im „Starkenbrunn“ für die Bevölkerung ausreichen. So erneuerte und baute die Gemeinde Untermünstertal in den Jahren 1954 bis 1957 ihre Wasserversorgung in Dimensionen aus, dass -wie Bürgermeister Riesterer feststellte- die Wasserversorgung „für alle jetzt Lebenden für alle Zeiten“ sichergestellt ist.

### **Das Wasserversorgungs-Projekt der 1950er-Jahre**

Im Jahre 1954 erfolgte der Startschuss für das Generationen-Projekt „Wasserversorgung“. Das Wasser der im „Kaltwasser“ gefassten Quellen wurde im neu gebauten Hochbehälter „Kaltwasser“ (Fassungsvermögen: 400 000 Liter) gesammelt. Die Leitung führte durch die mitzuversorgende Rotte Mulden bis zur Neumühle. Hier erfolgte der Zusammenschluss mit dem aus der Gabel und vom Starkenbrunn kommenden Wasser. Die Weiterführung erfolgte über Neuhäuser, den Gufenbachweg, Fischmatte und Münster bis zum ebenfalls neu errichteten Hochbehälter „Prestenberg“ (Fassungsvermögen: 200 000 Liter). Der Behälter am

Prestenberg versorgte zusammen mit dem Behälter „Moos“ den Bereich „Oberes Münster“. Das „untere Münster“ und die „Fischmatte“ lagen nun am Hauptstrang der Gemeinde. Der ältere Hochbehälter „Münstergrund“ versorgte von nun an nur noch die Höfe in der Lehngasse. Die Genossenschaftsanlage „Neuhäuser“ blieb eigenständig.

Insgesamt wurden in der Gemeinde acht Kilometer Hauptrohrstränge verlegt. 208 Hausanschlüsse wurden vorgenommen. Die Gesamtkosten für die Wasserversorgung der Bevölkerung kostete der Gemeinde eine Summe von rund 800 000 DM. Dies war eine gewaltige Summe, die ohne die beiden großen Gewerbesteuerzahler „Gubor“ und „Wäschetruhe“ in dieser Größenordnung nicht realisierbar gewesen wäre. Die Hausbesitzer bezahlten für einen Hausanschluss (unter 10m Länge) 150 DM. Proteste einiger Bürger gegen die ihrer Ansicht zu hohe Anschlussgebühr akzeptierte die Gemeindeverwaltung nicht.

Im Jahre 1905 hätten die Bürger für die Gebühr von damals 300 Mark rund hundert Tage arbeiten müssen. Die 150 Mark des Jahres 1956 würden in zwölf Tagen erwirtschaftet werden, so die Verwaltung.

Die Wassergebühr betrug 15 Pfennig pro cbm. Diese niedrige Gebühr -so Bürgermeister Riesterer- deckte nicht einmal die Zinsen für den aufgenommenen Kredit in Höhe von 220 Tausend Mark. Es sei ein „sehr sozialer, bürgerfreundlicher Preis“.

Spätestens nach Inbetriebnahme ihres Erweiterungsbaues erhöhte sich der Wasserverbrauch der Firma „Gubor“ dramatisch. Der anfängliche Verbrauch von rund 1800 cbm pro Monat hatte sich bis ins Jahr 1957 schon fast verdoppelt. Nach der Produktionsaufnahme im Erweiterungsgebäude rechnete man mit monatlich 8000 bis 10 000 cbm Wasser, das vor allem als Kühlwasser benötigt wurde. Kurzfristig war die Gemeinde gezwungen, im Jahre 1959 Wasser aus dem Kaltwasserbach zu entnehmen. Das zuvor durch eine Filteranlage geklärte und aufbereitete Wasser wurde dem Hochbehälter „Kaltwasser“ und damit dem öffentlichen Leitungsnetz zugeführt. Diese Interimslösung wurde beibehalten, bis in den 1960er-Jahren eine grundlegende Erweiterung der Wasserversorgung vorgenommen wurde.

### **Die Wasserversorgung in Obermünstertal**

In der weitverzweigten Gemeinde Obermünstertal mit vielen Einzelhöfen und abgelegenen Ortsteilen versorgten sich bis Ende der 1960er-Jahre ausnahmslos alle Bürger aus privaten Quellen. Mit Ausnahme extremer Trockenperioden stand auch ausreichend Wasser zur Verfügung. In eine prekäre Situation gerieten die Bürger der Rotte Krumlinden im Jahre 1956, nachdem das Kloster St. Trudpert das auf eigenem Grundstück unterhalb des Streichenkopfes gefasste Quellwasser für den eigenen Bedarf in Anspruch nehmen musste. Ein großer Teil der Einwohner zwischen Sandmatte und Wolfgarten hatte von nun an großen Wassermangel zu beklagen. Die betroffenen Bürger selbst hatten im Gewinn „Fistelbrunnen“ eine Quelle entdeckt, die zur Versorgung der Rotte „Krumlinden“ als ausreichend erachtet wurde. Die Kosten der Quellfassung und die Anlage des Leitungsnetzes überstiegen jedoch die finanziellen Möglichkeiten der Bürger. Dem Antrag auf Übernahme der Kosten oder zumindest deren Vorfinanzierung konnte aber auch die Gemeinde aus den gleichen Gründen nicht entsprechen. Auch sie hatte kein Geld.

Über fast ein Jahrzehnt litten die Krumlindener Bürger unter diesem „untragbaren Zustand“. Sie wurden verbitterter, je länger dieser Zustand andauerte. Die Landwirte mussten das Wasser für ihr Vieh über Jahre täglich in Eimern vom Bach holen, die Frauen mussten – zumindest im Sommer- ihre Wäsche am Neumagen waschen. Manche Familien erschlossen sich notdürftig eine eigene Quelle. Besonders hart betroffen waren sechs Familien, darunter vier Landwirte, die gemeinsam über nur eine gemeinsame „Brunnenstube“ mit einem Fassungsvermögen von weniger als 1 cbm verfügten. Eine schwache Quelle brauchte zur Füllung 24 Stunden, bei längerer Trockenheit versiegte diese ganz.

Der „Hilferuf“ an den Gemeinderat ist gut nachvollziehbar. *„Helft uns in unserer Not, dass wir Wasser erhalten können und nicht täglich das Wasser vom Bach holen müssen. Helft uns, dass wir das zum Leben Notwendigste bekommen: **Wasser! Wasser!**“*

### **Probleme bei privaten Versorgern**

In beiden Gemeinden kam es in den 1950er-Jahren immer wieder zu Problemen im Zusammenhang mit der Wasserqualität bei den privaten Versorgern. Bei Wasseranalysen stellte das Gesundheitsamt im Jahre 1955 bei rund vierzig Privatversorgern „leichte bis sehr starke Verunreinigungen“ beim Trinkwasser fest. In allen Fällen konnten im Wasser aufgrund fäkaler Verunreinigungen Colibakterien festgestellt werden. Als Ursachen stellte die Behörde fest, dass manche Brunnenstuben nur behelfsmäßig aus Holz errichtet und vielfach ungenügend abgedeckt waren. So konnte oft Graben- und Bachwasser in diese Behälter einfließen. Auch gab es noch keinerlei „Wasserschutzbezirke“. Amtsarzt Dr. Künstle empfahl den betroffenen Familien, ihr Wasser nur in abgekochtem Zustand zu verwenden.

**Nächste Folge:** *Die Abfall- und Abwasserentsorgung*